

Twankenhaus

„Wir wollen doch alle dasselbe: ein besseres Gesundheitssystem“

Menschen, die im selben Bereich arbeiten und sich auf Twitter darüber austauschen, die ihre Sorgen teilen, über das meckern, was nicht gut läuft, und gemeinsam davon träumen, wie es besser sein könnte. Das gibt es nicht selten. Seltener entsteht aus solchen Gruppen aber etwas größeres. Anders beim „Twankenhaus“.



Bröhl: Es geht bei uns nicht um die Interessen einer bestimmten Berufsgruppe.
© privat

Das „digitale Krankenhaus auf Twitter“ (Tw wie Twitter und ankenhaus wie Krankenhaus) ist mittlerweile ein eingetragener Verein, ein „think tank“, der sich die Verbesserung des Gesundheitssystems auf die Fahnen geschrieben hat. Die Vorsitzende Katharina Bröhl, Internistin, erzählt im Gespräch mit dem änd, was das Twankenhaus will – und wie das erreicht werden soll.

Das langfristige Ziel ist kein bescheidenes: Ein besseres Gesundheitssystem, in dem alle Berufsgruppen und Patienten zufrieden sind. Dass man Lösungen dafür nicht aus dem Hut zaubern kann, ist Bröhl und ihren Mitstreitern natürlich auch klar. Deswegen gilt es zunächst, alle Beteiligten zu vernetzen. „Wir wollen in den Diskurs gehen und zwar interdisziplinär – und das schließt auch Patienten mit ein“, betont Bröhl. Und das ist ein ganz entscheidender Punkt: Es soll nicht um die Interessen einer bestimmten (Berufs-)Gruppe gehen.

Das ist auch ein Grund, warum sie Berufsverbände, Gewerkschaften und sonstige Interessensvertretungen kritisch sieht: „Da kocht ja jeder nur sein Süppchen. Allein schon bei den Ärzten: die Niedergelassenen haben andere Bedürfnisse als Klinikärzte, die Ärzte in Weiterbildung wieder andere Probleme als die, die schon Oberarzt sind, die Pflege hat andere Bedürfnisse und die Patienten erst recht. Oft kommt es einem vor wie ein Gegeneinander. Dabei wollen wir ja mittelfristig alle dasselbe: ein besseres Gesundheitssystem. Mehr Zeit für den Patienten: Das wollen ja die Angehörigen der Gesundheitsberufe genauso wie die Patienten.“

„Wir wollen, dass sich mehr Bewusstsein für die Probleme im Gesundheitswesen, aber auch Verständnis füreinander entwickelt“, betont die Internistin. „Jeder schimpft über irgendetwas, zum Teil deckt sich das, zum Teil nicht. Wir wollen Verständnis schaffen gerade auch bei den Patienten.“ Das habe man zum Teil über Twitter bereits erreicht, freut Bröhl sich.

„Wir müssen wegkommen von dieser Profitorientierung“

Was das langfristige Ziel angeht: So wie es jetzt ist, kann das Gesundheitssystem nicht bleiben, sind sich die Twankenhäusler einig. Und vor allem eins ist ihnen ein Dorn im Auge: die Profitorientierung im Gesundheitswesen. Beispiel: „Um Geld zu generieren, müssen Pflegekräfte unglaublich viel dokumentieren. Und das geht den Ärzten ja auch so“, sagt Bröhl. Die Zeit, die für Dokumentation gebraucht wird, fehlt für den Patienten. „Der Patient aber bekommt nur mit: Die haben keine Zeit mehr für mich, alles muss schnell schnell gehen. Eigentlich haben also alle Gruppen dasselbe Problem. Wir müssen wegkommen von dieser Profitorientierung.“

Bei den Niedergelassenen – und den jungen Ärzten, die eine Niederlassung in Erwägung ziehen – seien Regresse immer noch ein großes Thema. „Das ist so ein undurchsichtiges System“, ärgert sich Bröhl – und junge Ärzte würden damit allein gelassen. „Es wird so viel Geld in Werbekampagnen für Pflegekräfte und Ärzte gesteckt. Das könnte man sich alles sparen, wenn der Beruf wieder attraktiver gemacht würde“, ist sie sich sicher.

Durch Themenwochen auf Twitter lenkt das Twankenhaus den Blick immer wieder auf unterschiedliche Aspekte. Aktuell geht es um „gesunde Digitalisierung“. Der Input sei unglaublich wertvoll, sagt Bröhl. Gerade bei der Digitalisierung erhalte man viele Einblicke, welche Lösungen anderswo gut funktionierten. Es entstünden sehr gute Diskussionen. „Es geht manchen wie in einer Selbsthilfegruppe: Sie sehen, sie sind nicht alleine mit ihrem Frust. Aber wir wollen ja nicht nur rumheulen, sondern man sieht, wie es anders laufen kann, was alles so geht. Alleine dieser Austausch ist sehr wertvoll. Das ist das, was solchen Spaß macht.“

Durch die unterschiedlichen beruflichen, aber auch geografischen Herkunften würden deutlich, was die andere Gruppe für Sorgen und Nöte hat – und wie unterschiedlich vieles in den einzelnen Bundesländern läuft. Nicht immer läuft es so verständnisvoll, wie sich die Initiatoren das wünschen: „Gerade diese Grabenkämpfe der einzelnen Berufe, die wollen wir gar nicht, und werden manchmal trotzdem reinverwickelt“, gibt Bröhl zu. Aber: „Im gegenseitigen Gemotze entfernen wir uns voneinander. Das wollen wir überwinden. Die Gruppen im Gesundheitswesen müssen sich mehr zuhören.“

Dadurch, dass die Gruppe vor allem auf Twitter aktiv ist, gebe es natürlich einen Bias. Aber Bröhl hofft, dass die Bewegung weitere Kreise zieht.

Eigene Konzepte sind in Planung

Und wie soll es nun aussehen, das Gesundheitssystem der Zukunft, das für alle gut ist? „Wir haben jetzt auch keine Patentlösung“, gibt Bröhl zu. „Langfristig wollen wir eigene Konzepte vorlegen. Dafür suchen wir Leute mit Expertise, schauen aber auch in andere Länder. Wir versuchen, uns zu vernetzen, auch mit denen, die sich schon viel damit beschäftigt haben. Wir wollen mit allen gemeinsam Ideen finden, was es für ein vernünftiges Gesundheitssystem braucht. Das muss natürlich auch finanzierbar sein. Aber so wie es jetzt ist, so kann es nicht weitergehen. Wir wollen ins Gespräch kommen – auch mit der Politik!“

Was die Politik angeht: Da müssten die Politiker mehr denen zuhören, die betroffen sind. Bröhl: „Die Pflege hat ganz viele Ideen, wie man dem Pflegemangel begegnen kann – ohne nach Mexiko fahren zu müssen.“ Gefühlt würden in den Politikerbüros aber vor allem Wirtschaftsleute und Kaufmänner gehört. Das Gesundheitssystem müsse finanzierbar bleiben, „das ist klar, dass wir nicht einfach Unmengen von Geld ins System pumpen können, aber die Leute, die sich mit Buchführung auskennen, dürfen nicht am längeren Hebel sitzen. Auch da muss es ein Miteinander sein.“

- In der Mainzer Erklärung sind die Ziele des Twankenhauses formuliert.